№. 7. Schlesische 1842.

Schlesische Schles. Blätter.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 10. Februar.

Der Hagestolz.

Warum man nur nach Reichthum frägt
Und Mädchenwerth nach Golde wägt,
Ist leichtlich zu erklären.
Die Herren brauchen mehr als viel,
Und lieben Braten, Tanz und Spiel:
Woher ein Weib ernähren?

Gar Mancher merkte längst genau,
Wie 's geht mit einer armen Frau
Bei leerem Heerd' und Keller.
Die Sorgen ziehen mit ihr ein
Und reichen Wasser nur, statt Wein
Und ach! nur magre Teller.

Die Tugend macht allein nicht fett,
Und segnet sie das Ehebett,
Dann giebt's erst rechten Jammer.
Den Bälgen fehlt der Magen nicht
Und ach! es wird dem armen Wicht
Die Welt zur Marterkammer.

Ob Mädchen arm sind oder reich,
Das ist dem flüggen Herrn nicht gleich;
Die Reichen sind ihm lieber.
Da lebt man alle Tage flott
Und trotzet kühn dem Hohn und Spott
Der rohen Karrenschieber.

Doch sind die Reichen auch nicht dumm:
Sie sehen auch nach Geld sich um
Und wählen Ihresgleichen.
Was bleibt den Herren, als allein,
Ach! ohne Braten, ohne Wein
Die Grillen zu verscheuchen?

Die Christ-Bescherung.

(Fortsetzung.)

Die Freude fand endlich und allmälig Auswege, auf denen sie sich hervordrängte, namentlich bei dem guten Pfarrer. Er gedachte zuerst der Armen, denen er, und der Nachbar sollte es bezeugen, eine reiche Spende zudachte; nicht minder des armen Schulmeisters, der mit keinen Reichthümern, wohl aber mit acht Kindern gesegnet war; so auch sollten

sich in den nächsten Tagen, wenigstens sobald das Papierchen mit der Zwei und vier Nullen würde wirksam gewesen sein, die Kinder der Schule einer erfreulichen Bescherung zu erfreuen haben; wie gesagt, der gute Pfarrer wollte viele Freude anrichten, und es war ihm damit voller Ernst. „Was nun aber Euch," fuhr Papa fort, „Ihr bösen Buben und gottlosen Mädeln betrifft, wie unser Nachbar spricht, nun da geduldet Euch nur, es wird schon noch kommen; und Dein Darlehn betreffend," sprach er, sich zu Julius wendend, werde ich dasselbe mit guten Zinsen wieder erstatten."

„Darf denn auch ich mir etwas erbitten, lieber Vater?" fragte jetzt Max, den die Freude nicht verrückt gemacht hatte, wie seinen ältern Herrn Buder, sondern der, wie fast immer, schweigend dasaß.

„Nun meinst Du denn, lieber Junge, daß ich Dich werde leer ausgehen lassen? bewahre! Ich will Dir's gerne vergüten, daß Du als armer Studiosus so oft hast darben und vergeblich um Hülfe rufen müssen. Ach es ist mir jederzeit schneidend in die Seele gedrungen, wenn ich in Deinen Lamentobriefen lesen mußte daß Dir es oft an einem Bissen Brod gemangelt habe, um Dich zu sättigen; daß Du so sehr nach unserm warmen Ofen Dich sehntest; daß die Faden auf dem Rocke so sehr sichtbar würden; daß die Zeit da wäre, den Miethzins zu entrichten; daß Dir's oft an den wenigen Pfennigen gefehlt habe, um Oel in die Studirlampe zu kaufen; ach armer Junge, oft habe ich Deinetwegen geweint, daß ich auf Deine Nothklagen entweder nichts, oder nur ein Spärliches, und oft genug nur sehr spät schicken konnte. Armer Schelm, gern will ich Dir's vergüten!"

„Ja, lieber Vater, es ist freilich etwas viel, um was ich Deine Güte anspreche, denn — —"

„So? Also Du wünschest ein bestimmtes Quantum? Nun, laß doch hören, man wird ja wohl sehen, hast wahrscheinlich einen tüchtigen Bären in Deinen academischen Gefilden angebunden?"

„Dies Alles nicht, denn lieber wäre ich verhungert oder davon gelaufen, als daß ich Dich, armer Vater, auf solche Weise betrübt hätte, aber freilich ist es ein Vieles, was ich mir erbitte, fünfzehnhundert Gulden!"

„Der Tausend! Du kommst mir räthselhaft vor, Du, der Genügsame, der nur in der drückendsten Noth mich bat, Du wünschest auf Einmal so viel? Das hat einen Haken."

„Wohl hat es einen Haken, und dieser ist in Ostindien, dorthin will ich, dorthin zieht mich's!"

„Da haben wir's!" rief jetzt der Geschwister-Chor, „ja, ja, der reiche Tarnow liegt ihm im Sinne, dort wird Max auf einmal ein steinreicher Mann, hofft wenigstens es zu werden. Nun, Du wirst dennoch uns nicht vergessen?" So riefen die Schwestern, und ihre Rede war halb in Scherz halb in Ernst getaucht.

Der gute Max, der stille ruhige Max, ward fast empfindlich ob solcher Scherz- und Ernstrede. „Also Ihr haltet mich," sprach er, „wirklich für einen so erbärmlichen Menschen, den Haschen nach Reichthum belebte und zum Entschlusse führen könnte, das Heimathsland zu verlassen und einen andern Welttheil aufzusuchen? Ich sehe wohl, daß Ihr mich verkennt, was mir wehe thut. Laßt mich das Wahre sagen. Mich zieht es mit wahrer Gewalt zu dem edlen armen Tarnow, er steht so allein dort in fernem Lande, er hat Niemanden, dem er sich so recht innig anschließen könnte, unser Vater allein ist's,

den er auf der Erde als seinen theuern Freund erkennt und wahrhaft liebt, so würde er denn wohl auch den Sohn seines Freundes gern bei sich sehen, da er sich so offen und herzlich darüber ausspricht. Wird mir der Eltern Einwilligung, gibt der Himmel mir Reiseglück, daß ich nach Sumatra komme und zu dem lieben trefflichen Tarnow, nun so wird ihm der Sohn seines ehemaligen Retters und einzigen Freundes gewiß willkommen sein. Und ich nun — nun ich würde gewiß einer freundlicheren Zukunft entgegengehen, mir würde wohl ein günstigeres Geschick werden, gegen welches ich meine dermalige Stellung, die mich eben nicht glänzen läßt, gern aufgeben könnte. Auch hoffe ich, daß ich dort werde in neuen Verhältnissen brauchbarer sein können, da ich mich doch nicht für so gar untaugbar halte. Wenn dann mir dort ein freundlicher Stern leuchten sollte, meint Ihr denn, daß ich seine freundlichen Strahlen allein einsaugen wolle? Wißt Ihr übrigens denn nicht, daß von jeher mich's drängte, die Welt zu sehen? Ach welch' treffliche Gelegenheit wär jetzt für mich. Und wenn mir denn ein solcher Ausflug, wie ihn ja Tausende begonnen haben, gelingt, so bleiben wir uns ja doch immer nahe in Geist und Schrift. Doch ich unterwerfe mich dem Ausspruche meiner lieben Eltern, ohne deren Einwilligung ich nichts unternehmen mag, weil mir's dann am Segen fehlen würde. Nun, lieber Vater, so glaube ich, Dir den Grund meiner Bitte angegeben zu haben!" —

Solche Erklärung Marens, dessen Willensmeinung man übrigens kannte, erregte großes Staunen. Die Schwestern wurden jetzt ganz weich gestimmt, denn sie sahen ihren guten Bruder Max schon auf dem Meere und in Gefahren der Stürme und als einen Robinson, von dem Bruder Paul so oft vorgelesen hatte, und die Augen der mitleidigen Schwestern wurden naß. — Paul der sich nennen hörte und jetzt vernahm, um was es sich handele, fragte Maren, wann er abreise, und wollte die Karte von Asien herbeiholen, um ihm zu zeigen, daß er am Vorgebirge der guten Hoffnung und da und dort vorbei müsse und auch unter den Aequator käme. — Die gute, fast erschrockene Mutter hielt die Hände gefaltet, denn sie dachte schon an die Abschiedsstunde. — Dem Nachbar Bäcker ging die Pfeife einmal über das andere aus. „Das nenne ich mir doch Courage, rief er, auf dem Stuhle herumfahrend, „mein Seel', ich machte es auch so — machst's recht, Max, ich glaub's selber, daß der Tarnow wird eine himmlische Freude haben, den Sohn seines Freundes und noch dazu einen so stattlichen Kerl zu sehen — machst's recht, Max, der Vater wird schon herausrücken, man kann nicht wissen, was für Zinsen die paar Gulden bringen — machen Sie nur die zweitausend voll, Herr Nachbar!" — So sprach er, und also für den Reiselustigen.

Papa hatte bisher noch nichts gesagt, sondern er ging still in der Stube auf und ab, wie er sonst immer zu thun pflegte, wenn irgend etwas Besonderes sein Denken beschäftigte; er hatte also seinen Ausspruch noch nicht hören lassen, obgleich Alle, besonders Max, harrend auf ihn hinsahen. Da blieb er endlich in seinem Laufe stehen, trat an Maren's Stuhl und legte seine Hand auf dessen Schulter und sprach, aber mit einer Stimme, welche seine Bewegung verrieth, also: „Deine Erklärung hat mich, wie uns Alle, allerdings überrascht und setzte mein Innerstes in Bewegung, doch ich sage nicht Nein, die Erde ist ja allenthalben des Herrn; ich erachte es, wie Du selbst für einen Wink der Vorsehung, ja für einen Ruf, ich glaube selbst, Du wirst ihm folgen dürfen, und ich bin dessen gewiß,

*

daß der gute Tarnow, der sich nach befreundeten Herzen sehnt, Dich so herzlich willkommen heißen werde, als mich, ich glaube gewiß, daß er alsobald in Dir nur mich erkennen werde, der Du, wie ja Alle sagen, mein vollkommenstes Ebenbild bist, gerade so lang wie ich, dieselben Züge, dieselbe Sprache, dieselben Manieren, kurz derselbe Milling und noch dazu von denselben Lebensjahren, als in welchen er mich einst kannte — ja, guter Sohn, so folge denn Deinem Drange, geh' zu meinem Tarnow, gehe statt meiner, die Vorsehung wird, ja sie möge mit Dir sein; was Du Dir von meinem mir so unverhofft gewordenen Segen erbeten hast, sei Dir gewährt, und noch mehr als dieses — wirst Du Dein Vorhaben bald ausführen? wann gedenkst Du Deinen Ausflug zu beginnen? — Doch frage auch Deine gute Mutter um ihre Einwilligung!"

Die gute Mutter gab sie, aber unter Thränen. Desgleichen auch die Geschwister, ebenfalls schluchzend, als nähme der gute Max schon jetzt seinen Abschied.

„Es ist ja," rief Max, aber mit bewegter Stimme, wie der Vater selbst sagt, ein Wink, ein Ruf der Vorsehung, ich reise!"

Des Vaters Erstes in den folgenden Tagen war, an seinen Tarnow zu schreiben, ihm gar Vieles zu melden, namentlich daß noch in diesem Jahr, so Gott es wolle, ein Milling bei ihm eintreffen werde u. s. w.

Im Pfarrhause zu Thalbach gab es fortan viel Leben und Thätigkeit, denn es galt Maxen's Reise nach Ostindien. Es war, da Reichthum in das sonst arme Haus eingekehrt war, Alles vorbereitet und der Reisende equipirt; Briefe aus Amsterdam hatten gemeldet, daß Mitte Aprils das Schiff Nipoort abgehen werde nach Sumatra; schon seit vierzehn Tagen war die Fracht des Passagiers nach Amsterdam abgegangen, der Inhaber und Eigenthümer selbst sollte nun folgen.

Es war der einundzwanzigste März, gerade der Hausmutter fünfundvierzigster Geburtstag, heute ein Dienstag. Der Tag selbst aber war nicht freundlich, es kamen noch Nachzügler vom Winter, welche Felder und Wiesen weiß machten; die Schneeflocken fielen so dicht, als solle der Winter erst recht beginnen und da sollte der arme Max hinaus.

Im Zimmer des Pfarrhauses aber war es erst düster, ach da war es so still, so bange, Alle standen schweigend umher und sahen still und mit verweinten Augen nur auf Max hin, der auf einem Blatte noch etwas schrieb', dann das Blatt mit Oblatten aus des Vaters Schreibzeuge an der zur Kammer führenden Thür befestigte. Natürlich eilten Alle, um lesen zu wollen. Man las: „Dem herben Trennungsschmerze steht tröstend gegenüber das Wiedersehen!" — Da ward des Weinens viel, und Alle hingen sich an den guten Max, der bis jetzt noch ziemlich seiner Gefühle Meister geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwerth.

Der Frauen Thun ist immer gleich,
An süßen, sanften Reizen reich;
Für uns allein nur leben sie:
Sie pflegen uns als Kinder früh,
Und werden wir vor Alter schwach,
So helfen sie uns liebreich nach
Zu Liebe, Zartheit, Mitleid nur
Schuf diese Sanften die Natur
Sie schaffen uns des Lebens Lust,
Wir sterben leicht an ihrer Brust.

Der Doppel-Selbstmord.

Hektor, der neunzehnjährige Sohn des alten Landraths von Eichen, saß gedankenvoll in seiner Studirstube, so nannte er nämlich das Zimmer, in welchem er sich zuweilen Studirens halber aufhielt, und blätterte in Werthers Leiden, oft einen sehnsüchtigen Blick auf die Thür werfend, durch welche Daniel einpassiren mußte. Daniel hatte vor Zeiten des Landraths Schaafe gehütet, und bei diesem Geschäft so außerordentliche Fähigkeiten entfaltet, daß der Vater es für gut befunden, demselben auch die Hütung seines Sohnes anzuvertrauen. Hektor hatte den jungen Arkadier um so lieber acceptirt, als es ganz in seiner Macht stand, war er nur erst vom elterlichen Hause entfernt, das Blatt zu wenden, und so fungirte denn auch bald der Mentor bei dem Gymnasiasten als Stiefelputzer, Tafeldekker, Lakei, und wenn es hoch kam, als **Postillon d'amour**. Als einen solchen erwartete Hektor ihn so eben wieder, denn er hatte ihn zur Post gesendet, einen sehnlichst erwarteten Brief seines Vaters, der um 11 Uhr mit der Post angekommen seyn mußte, zu holen, und von diesem Briefe hing ja die Ewigkeit der Liebe ab, welche er vor wenig Wochen einem schwärmerischen Mädchen von 17 Jahren geschworen hatte. Unser Liebender, auf dem Gute seines Vaters durch einen Hofmeister erzogen, besuchte ungefähr seit einem Jahre die erste Klasse eines Gymnasiums zu Berlin, um als Abiturient die Universität daselbst zu beziehen; leider aber fanden sich, diesem Ziele nahe, Hindernisse ein, welche ihm die Veränderung seiner Carriere wünschenswerth machten.

Er hatte beim Studiren sich zwar wenig, aber desto mehr seine Bücher angegriffen, und die Restauration derselben einem benachbarten Buchbinder übertragen, welcher die Tabagie leider mehr als seine Werkstatt besuchte. Aus kleinen Ursachen werden oft große Uebel. Der Meister war nie zugegen, so oft der Primaner auch erschien, um seine Bücher abzuholen. Alwina aber, des Buchbinders Töchterlein, eine schmachtende Blondine, wußte stets mit so schönen Worten ihres Vaters Abwesenheit und des Gesellen Saumseligkeit zu entschuldigen, daß Hektor unverdrossen seine Besuche wiederholte, bis er endlich selbst nicht mehr wußte, welches der eigentliche Grund seines Kommens war. — Seine Bücher wurden fertig, und er mußte neue Mittel zum Zwecke suchen. Seine Bibliothek war in ziemlich guten Stande, sie zu vergrößern, fehlte es ihm an Raum und Geld, ihm blieb daher nichts weiter übrig, als die Einbände der alten Bücher zu vernichten, um sie durch neue zu ersetzen und auf diese Weise die öftern Besuche bei Alwina motiviren zu können. — Ohne Daniels Aufmerksamkeit zu erregen, durfte er aber das Werk der Vernichtung nicht selbst vollbringen; er vertraute daher dasselbe seinem Jagdhunde Karo an, den er zuerst mit des Fürsten Pückler „Tutti Frutti" speiste, ihm darauf Gutzkows Wally und später sämmtliche Erzeugnisse des jungen Deutschlands zur gehörigen Ausarbeitung vorwarf. Seine Bibliothek war bereits von A bis Z durch Karo's Rachen und Alwinens Hände wieder zurück in ihren Schrank gewandert, alle Bücher prangten in neuen Kleidern, aber Hektors Besuche nahmen kein Ende; er erschien jetzt täglich, um ein Stündchen mit Alwina zu verplaudern, die keinen Roman, der durch ihres Vaters Werkstatt ging, ungelesen ließ, mithin die exaltirten Redensarten Hektors durch romanenhafte Phrasen ganz passend zu erwiedern wußte. Schöne Seelen finden sich, noch schneller aber liebende Herzen. Ihr Bund war geschlossen,

ohne Rücksicht auf Stand und Verhältnisse, und Alwina sah in ihrem Primaner, ohne clairvoyante zu seyn, bereits den zukünftigen Herrn Landrath, und in sich die Frau Landräthin, noch ehe der alte Landrath abdicirt, und zu dem Allen seinen Consens gegeben hatte. Der entscheidende Moment war gekommen, wo Daniel diesen von der Post bringen sollte. Hektor, nicht mehr Herr seiner glühenden Leidenschaft, von Alwinas Vater zu einer ernsten Erklärung genöthigt, hatte fest bei sich beschlossen, die Geliebte zu heirathen. In einem Briefe glaubte er seinem Vater die Sache so klar gemacht zu haben, daß seine Einwilligung nicht ausbleiben konnte, und so sah er, zwar sehnsüchtig, doch mit einer gewissen Beruhigung dem Liebesboten entgegen. Der unglückliche Primaner kannte seines Vaters Ansichten von Rang und Stand, und wähnte doch im Liebestaumel, seine Zustimmung zu einer Mariage zu erhalten, welche der Landrath in seiner derben Sprache eine sittenlose Verpkemperung nannte.

Endlich erschien Daniel, einen Brief in der Hand. Hektor schleuderte Werthers Leiden in die Ecke des Zimmers, und während der treue Karo, der alten Dienstleistungen gewohnt, sich anschickte, dem Werther neue Leiden zu bereiten, durchflog der Liebende mit einem Gesichte, auf welchem, mit Schickaneder zu reden, Tod und Verzweiflung brüteten, folgenden Brief:

„Herr Sohn!

Wenn Er Lust hat, Buchbinder zu werden, so heirathe Er seine Schöne in Gottes Namen, sage Er aber dann Niemanden, daß ich Sein Vater war. Mein Sohn soll studiren, dereinst mich — so Gott will — im Amte vertreten, und eine Frau nehmen, die würdig ist, meine Tochter zu heißen. Will Er mit seiner Frau Kleister fressen, so rathe ich Ihm, verderbe Er sich den Magen nicht. Gott befohlen! Sattelt Er um, so erhält Er zu Michaeli keinen Wechsel, den Daniel aber sende Er mit erster Post retour.

Landrath von Eichen,
des Gymnasiasten Hektor von Eichen Vater."

Den Inhalt dieses Schreibens konnte Hektor seiner Geliebten leider nicht verschweigen, da auch sie die Minuten bis zur Ankunft der Post gezählt und die Antwort des Landraths mit gleicher Ungeduld erwartet hatte. Er durfte nicht säumen, ihr den Brief zu bringen, den sie bereits auf der Straße in Daniels Händen gesehen, und in Erwägung ziehend, daß gegenseitige Mittheilung ihren Schmerz nur mildern könnte, trat er entschlossen in Alwinens Zimmer.

Die Schilderung der herzzerreißensten Scene welche unglücklich Liebende nur aufführen können, werden mir die geneigten Leser wohl erlassen. Nachdem Alwina aus einer Ohnmacht in die andere gefallen war, machte sie ihrem gedrückten Herzen Luft durch unzählige Thränen und Seufzer, welche nur von Hektors erneuten Liebesschwüren zuweilen unterbrochen wurden. Alwinas Thränen flossen weniger aus Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe, denn welche Liebenden hoffen nicht? als aus Wuth über die ihr zugefügten Kränkungen, unter denen ihr besonders der Genuß des Kleisters sehr profan erschien. Der Haß gegen den Tyrannen von Vater, die Liebe zu ihrem Hektor, die Verzweiflung über ihre Lage, durch eine fortwährende Romanen-Lektüre aufgeregt, brachten in ihr den fürchterlichen Entschluß hervor, mit ihrem Geliebten zu sterben. „Will man uns im Leben trennen," — rief sie entschlossen, — „soll uns der Tod verbinden! Ja, mein Hektor, laß uns sterben; wir trotzen kühn den lächerlichen Vorurtheilen der Welt und über den Sternen auf ewig ver-

eint, lächeln wir herab auf die rauhe Hand, welche das Band unserer Herzen zerreißen wollte. Ich will der Welt zeigen, daß auch eines Buchbinders Tochter zu sterben versteht."

Hektor, obgleich so verliebt, wie es einem neunzehnjährigen Gymnasiasten nur immer möglich ist, hegte anfänglich doch einige Bedenklichkeiten, den raschen Entschluß eben so rasch auszuführen, denn es war ihm nicht unbekannt, daß man nur Einmal sterben kann, deshalb schlug er vor, die Sache zu beschlafen, jedenfalls aber den Ausgang aus dieser Welt noch einige Tage zu verschieben. Alwinas Vorsatz stand zu fest, und die Unschlüssigkeit ihres Geliebten vergrößerte nur ihren Muth; sie nannte ihn einen Verräther an ihrer Liebe, einen Heuchler, und Hektor durfte, wollte er in den Augen des Mädchens nicht feig erscheinen, mit seiner Zustimmung nun nicht länger zögern. Man verabredete, mit einer romantischen Landparthie ein Leben zu beschließen, in welchem sich zwischen Landräthen und Buchbindern eine so unübersteigbare Kluft zeigte, wählte das Dörfchen Tegel zum Schauplatze und den nächsten Abend zur Ausübung der blutigen That.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Zigeuner hatten sich in die Stadt P. eingeschlichen. Eine Wittwe wünschte zu erfahren, ob sie noch einen Mann bekommen werde und läßt sie zu sich kommen. Die Zigeuner zeichnen einen Kreis um sie, innerhalb dessen sie sich niedersetzen muß. Hierauf machen sie so viel Rauch, daß das Zimmer davon erfüllt ist und wahrsagen. Wie sie fort sind, öffnet die Frau das Fester und als der Dampf sich verzogen, bemerkt sie mit Schrecken, daß die Zigeuner alles von Werth mitgenommen haben.

Ein Offizier, der lange gedient, und im Kriege mehrere Wunden erhalten hatte, überreichte einst Friedrich II. eine Bittschrift. „Wir wollen sehen," sagte der König. „Sie können das gleich," antwortete der Offizier, riß die Weste auf und zeigte die Narben seiner Wunden. Der König lächelte und bewilligte ihm sogleich seine Bitte.

Tags-Begebenheiten.

London. Die Stadt Windsor ist von Fremden dicht gefüllt, die große westliche Eisenbahn brachte fortwährend Menschen im Zuge von 20 bis 30 Wagen, die den erhabensten und glücklichsten Tag für Alt-England, den Taufstag des Prinzen von Wales, dort verleben wollten. Alle Häuser waren festlich geschmückt, in den weiten Reichen Großbritanniens herrscht nur ein Gefühl der Freude, der Liebe für die glückliche Königin, für den Pathen, einen mächtigen Souverain, einen liebevollen Verwandten, einen aufrichtigen Verbündeten, die Stütze der National-Religion. Der königl. Knabe ist das Kind des ganzen Volkes geworden. — Der Festtag wurde in Windsor früh mit Glockengeläut und Geschützsalven begrüßt, um 8 Uhr zog das 1. Grenadierbataillon des Garderegiments, dessen Chef der Herzog von Wellington ist, mit klingendem Spiele ein und bildete eine Ehrenwache im Haupthofe des Schlosses; das in Windsor garnisonirende 72. Inf.-Regt. Hochländer versah den Wachtdienst. Um 9 Uhr trafen die geladenen Gäste, unter ihnen zuerst die Minister ein. Schon vor 11 Uhr gingen die mit Karten versehenen, nicht Geladenen, in die St. Georgskapelle und auf die Plätze, wo die Taufprozession vorüber kam. Um 11¼ Uhr trat Lord Lyndhurst als Lordkanzler von England in die Kapelle, dann Mitglieder des Oberhauses, die Ritter des Hosenbandordens, der Sprecher des Unterhauses und der Lord-Mayor von London nebst mehreren Sheriffs. Der Altar war

glänzend aber einfach verziert, und vor demselben auf einem mit purpurnem Sammet bedeckten Sessel stand das Taufbecken, in welches später aus einem gläsernen Schenkkruge das Taufwasser eingegossen wurde, welches aus dem Flusse Jordan geschöpft war. Nachdem zuerst der Bischof von London, dann der Bischof von Norwich, die Erzbischöfe von Canterbury und York, der Dechant und das Kapitel von Windsor und der Bischof von Wincheſter in die Kapelle eingetreten waren, traf auch die Königin nebst ihren Königl. Gästen ein und nahmen ihre Plätze am Altare ein. Die Königin trug ein glänzendes Kleid von hochrothem Sammet, vorn offen, eine prachtvolle Tiara von Diamanten auf der Stirn und ebenfalls diamantene Ohrringe und Halsband. Ueber dem Kleide trug sie den Mantel, der ihr als Souverainin des Ordens vom Hosenbande zukommt, und das Collier des Ordens um den Hals. Prinz Albrecht trug den Mantel eines Ritters vom Hosenband-Orden; man will bemerkt haben, daß er etwas blaß aussah. Die Königin dagegen hatte ein überaus gesundes Ansehen. Der König von Preußen erschien in scharlachrother Uniform mit silbernen Epauletts. Während die große Prozession in die Kapelle eintrat, wurde der Marsch aus „Judas Makkabäus," gespielt. Als Alle ihre Plätze eingenommen hatten, wurde der Täufling von der Herzogin von Buccleuch in die Kapelle gebracht, und die Taufhandlung begann. Der Erzbischof nahm das Kind in die Arme und sprach die Worte: „Ich taufe Dich, Albrecht Eduard, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Sobald der Taufakt vorüber war, wurde das Kind der an der Thür stehenden Amme übergeben und zur Kapelle hinausgetragen. Dann wurde das Halleluja gesungen, ein Dankgebet folgte, und die Prozession setzte sich wieder in Bewegung, um die Kapelle zu verlassen. Die ganze Feierlichkeit dauerte gerade eine halbe Stunde. — Nach der Taufe begab sich der Zug nach dem Schlosse zurück und die Königin hielt ein Kapitel des Hosenbandordens, worin Se. Maj. der König von Preußen, als Nachkomme Königs Georg I. in diesen Orden aufgenommen und von Ihrer Maj. der Königin mit den Insignien des Ordens bekleidet wurde. — Um 7½ Uhr war in der 200 Fuß langen und 34 Fuß breiten prachtvollen St. Georgshalle ein großes Bankett. Die Königin saß zwischen dem Könige von Preußen und dem Herzoge von Susser. — Nach demselben fand in der Waterloo-Gallerie ein Konzert statt. — Ein prächtiger Taufkuchen, welcher auf Befehl der Königin ausdrücklich zu diesem Feste von Herrn John Mawditt, dem ersten Konditor Ihrer Maj., verfertigt worden ist, war hier aufgestellt. Er wiegt beinahe 2 Centner. Am Fuße desselben befindet sich ein fein ausgeführter Kranz von Rosen, Disteln und Klee, auf den Seiten sind wechselweise Medaillons in Silber mit den Bildnissen Ihrer Maj. und des Prinzen Albrecht, gekrönt mit dem Wappen von England, und die Federn des Prinzen von Wales, über denen man das Wappen von Wales erblickt, angebracht. Auf dem Gipfel befinden sich Zuckerfiguren der Ceres, Fortuna, des Ueberschusses und der Britania, welche den jungen Prinzen hält, Clio, die Gottheit der Geschichte, und der heilige David, der Schutzheilige von Wales. St.-Z.

Auflösung der Charade in Nro. 5.

Hauskreuz.

Charade.

Welch' Gepränge! welch Gelaufe;
Mit den Ersten Lärm und Glanz
Geht's zur Hochzeit und zur Taufe,
Geht's zu Grabe, geht's zum Tanz.

In den beiden Letzten Stille
Willst du ohne Sonnenschein
Sicher, schnell und thätig sein?
Wähle Führer, Lampe, Brille.

Mit dem Ganzen ist beschieden
Abendruh' dem Thatenmüden.
Manchem wirds am Morgen schon
Müssigganges schnöder Lohn.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.